



EIN FORUM DER WIDERSPRÜCHE: DIE GLOBALISIERUNGSKRITIKER IN MUMBAI

JÜRGEN STETTEN / JOCHEN STEINHILBER

WSF in Indien: Größer, bunter, widersprüchlicher

Der Vorhang des größten globalisierungskritischen Spektakels ist gefallen. Bis zu 130.000 Menschen aus 150 Ländern waren zum vierten Weltsozialforum (WSF) nach Mumbai gekommen, um an den mehr als tausend Podiumsdiskussionen und Seminaren teilzunehmen, Meinungen und Visitenkarten auszutauschen oder sich einfach in die nicht endenden Straßenproteste einzureihen. Nach drei Jahren im eher beschaulichen südbrasilianischen Porto Alegre entschloss sich das Internationale Komitee des WSF die globalisierungskritische Kolonie aus ihrem behaglichen Nest in die widersprüchliche und raue Realität der 18 Millionen Metropole an der indischen Westküste zu entlassen.

Der Ort war gut gewählt. Wie in kaum einer anderen Stadt stehen hier Moderne und Tradition, bittere Armut und größter Reichtum, ökonomischer Aufbruch und sozialer Rückschritt, Glamour und Tristesse dicht nebeneinander. „Bollywood“, die Traumfabrik Südasiens, in der pro Jahr mehr als tausend Filme produziert werden und der größte Slum Asiens, in dem allein 1,5 Millionen Menschen wohnen, sind die Sinnbilder dieser enormen Gegensätze. Indien

selbst, eben erst auf den Globalisierungsexpress aufgesprungen, hatte in den

letzten Jahren hohe Wirtschaftswachstumsraten zu verzeichnen, doch bleibt der Subkontinent eine der Hauptarmutsregionen dieser Erde. Schließlich ist die formal „größte Demokratie der Welt“ durch strikte gesellschaftliche Hierarchien und religiöse Friktionen geprägt, die durch rechtsextreme Parteien wie die Shiv Sena, die in Mumbai den Bürgermeister stellt, weiter geschürt werden.

Ohne Zweifel prägten diese Probleme und die sozialen Akteure des Subkontinents das vierte Weltsozialforum. Der Ortswechsel aber auch die nun bereits vierjährige Entwicklung des Forums ließen dieses Jahr die Stärken aber auch die Ambivalenzen des Treffens deutlicher werden. Auch im Jahr vier seiner Biographie ist das Weltsozialforum damit ein zuverlässiger Seismograph der Veränderungen und Widersprüchlichkeiten der globalisierungskritischen Bewegungen.

Die Akteure: sehen und gesehen werden

Getreu dem Anliegen der Initiatoren des Weltsozialforums eine möglichst breite Plattform für all diejenigen zu schaffen, die sich kritisch mit dem Prozess der Globalisierung auseinandersetzen, war auch in Mumbai eine sehr bunte Schar politischer und sozialer Akteure zu beobachten. Unter die Teilnehmer aus dem Gastgeberland, die auch dieses Mal das WSF optisch und akustisch dominierten, mischen sich mehr und mehr auch internationale Akteure.

Neben den vielfältigen neuen sozialen Bewegungen aus Nord und Süd gehören zu dieser Gruppe mittlerweile auch zahlreiche etablierte gesellschaftspolitische Kräfte, wie etwa Parlamentarier und Vertreter von Kirchen und Gewerkschaften. Selbst Mitglieder von Regierungen wurden – wenn auch nur sporadisch – zum Dialog hinzugebeten. Weiterhin in Davos bleiben mussten dagegen die Wirtschaftsvertreter. Sie waren auch in Mumbai weder gesehen noch erwünscht.

Der Ortswechsel nach Asien verstärkte den Charakter des Treffens als ein Forum für den „politischen Süden“: Grassroot-Bewegungen, die in ihren zumeist asiatischen Heimatländern politisch unterdrückt und marginalisiert werden, nutzten das Forum, um auf ihre Lage aufmerksam zu machen. Aber auch die Gewerkschaften, Bauernverbände oder Studierendenorganisationen aus Südkorea, Südafrika oder Brasilien fielen – trotz der bestehenden Sprachbarrieren – durch eine starke Präsenz auf. Den alten Vorwurf, eine von NGOs und Aktivisten aus dem Norden dominierte Veranstaltung zu sein, muss sich das WSF spätestens seit Mumbai nicht mehr gefallen lassen.

Auch wenn sich das Forum immer mehr als Solidaritätsbekundung in Richtung Süden präsentiert und ein Austragungsort in Europa deshalb undenkbar wäre, spielt der Nord-Süd Dialog weiterhin eine gewichtige Rolle. Während jedoch die aus dem Süden angereisten Gruppen meist dem politischen – wenn auch deutlich linken – Mainstream ihres jeweiligen Landes entstammen, dominieren bei den Vertretern aus dem Norden die politischen Ränder das Geschehen. Eine Ausnahme bildet das Netzwerk Attac, das sich einer politischen Einordnung bislang erfolgreich entzieht und in der 150-200 Personen starken deutschen Delegation mit Abstand die größte Gruppe ausgemacht hat.

Trotz der unübersehbaren politischen Schiefelage im Kreise der aus Europa und den USA angereisten Teilnehmer waren die Vertreter aus der politischen Mitte des Nordens eine durchaus vernehmbare Größe. Aus Deutschland waren Staatsministerin Kerstin Müller und mit Sigrid

Skarpelis-Sperk und Ernst Ulrich von Weizsäcker auch zwei Abgeordnete der SPD-Bundestagsfraktion nach Mumbai gereist. Von dieser Gruppe wird das Forum als Kontaktbörse und als Gelegenheit genutzt, Diskussionen und Stimmungen im Süden aufzunehmen. Parallel dazu gibt es auch die Möglichkeit zum Austausch untereinander, etwa im Rahmen des Parlamentarierforums oder des Treffens der Sozialistischen Internationale (die diesmal sowohl mit ihrem Vorsitzenden als auch mit ihrem Generalsekretär angereist war). Bemerkenswert ist auch, dass Institutionen aus der Familie der Vereinten Nationen – wie z.B. die Globalisierungskommission der ILO – aktiv am Forum beteiligt und mit zahlreichen prominenten Rednern (darunter Juan Somavia und Evelyn Herfkens) vertreten waren.

Die Themen: zwischen Globalisierungsdiskurs und Sozialprotest

Die auf den Weltsozialforen vertretenen Teilbewegungen, deren politischer, sozialer und geographischer Erfahrungshorizont sehr heterogen ist, bringen auch ihre eigenen Themen mit. Das fundamentale Arbeitsprinzip des Weltsozialforums, das zugleich seine „Magie“ ausmacht, ist die offene politische Kultur. Das Forum ist zwar nicht neutral, doch entzieht es sich bisher erfolgreich der Versuchung, ein „politisches Reinheitsgebot“ zu formulieren. Vielmehr ist es ein vielfältiger Markt der globalisierungskritischen Möglichkeiten ohne verbindliche weltanschauliche Basis, auf dem sich allenfalls diffuse Negativkoalitionen – gegen die „neoliberale Globalisierung“ oder gegen die USA – ausmachen lassen. Was die meisten Teilnehmer freilich verbindet ist die vage, von den Zapatistas entlehnte Formel „eine andere Welt ist möglich“ und die Annahme, dass der Charakter der Globalisierung grundsätzlich durch soziales Handeln korrigiert werden kann.

Auch in Mumbai wurden die ursprünglichen Kernthemen der Globalisierungskritik wieder aufgegriffen. Unter den Stichworten „global finance“, „global trade“, „global food“ und „global services“ diskutierten die Delegierten

über GATT, GATS, und TRIPs, über frankenfood und sterilen Mais, über die Grenzen von Privatisierung und den Zugang zu Wasser und Saatgut, über Transnationale Konzerne und Steueroasen – den „Rotlichtzonen des Kapitals“. Vor allem in den Seminaren zur internationalen politischen Ökonomie, die im letzten Jahr in Porto Alegre neben dem drohenden Irakkrieg noch ganz oben auf der politischen Agenda des Forum stand, blieben die internationalen Teilnehmer oft unter sich.

Die indischen Organisationen hatten andere Schwerpunkte. Drei der fünf thematischen Hauptachsen des Forums lehnten sich direkt an zentrale soziale Fragen des Landes an: Während die Aspekte „neoliberale Globalisierung“ und „Krieg und Militarismus“ die Schwerpunkte des letzten Jahres fortsetzten, wurden unter den Stichworten „Kastenwesen“, (religiöser) „Fundamentalismus“ und „Patriarchat“ Themenfelder erschlossen, die bisher nur wenig Beachtung fanden. Aus der Sicht der progressiven sozialen Bewegungen Südasiens ist die thematische Erweiterung des Weltsozialforums ein erheblicher Fortschritt. So kämpfen zum Beispiel Teile der Dalit-Bewegung (die früher „die Unberührbaren“ hießen) schon seit langem darum, die Auswirkungen des Kastensystems auf die internationale Agenda zu setzen. Dass ihnen dies nun nach der UN-Konferenz in Durban zu Rassismus und Diskriminierung auf einem weiteren großen Forum gelang, wird ihre Position sicherlich stärken. Aber auch Themen wie Kinder- und Zwangsarbeit, Mitgiftmorde und Homosexuellenrechte, informeller Sektor und prekäre Beschäftigung drängten nun in den Vordergrund. Es ist wenig wahrscheinlich, dass sich diese Fragen dauerhaft in den Weltsozialforen in anderen Regionen etablieren können. Dennoch scheint sich mit dem recht allgemeinen Konzept der Menschenrechte ein neuer Bezugspunkt herauszukristallisieren, der sich zu einem weiteren Schwerpunkt des Forums entwickeln könnte. Wie die regionalen und globalen Fragestellungen, die verschiedenen Diskussions- und Protestkulturen besser als in Mumbai

verzahnt werden können, wird eine Herausforderung für das nächste Forum sein.

Der Ortswechsel hat das Sortiment des „thematischen Supermarkts“ Weltsozialforum noch einmal beträchtlich erweitert. Von einer Wiederkehr des Immergleichen kann keine Rede sein. Und auch in Zukunft wird die Dynamik des WSF nur dann anhalten, wenn es offen bleibt, neue Aspekte integriert und Widersprüche nichts als Schwäche sondern als Stärke begreift. Viele, die die „Tyrannei der Strukturlosigkeit“ beklagen oder eine klarere politische Konturierung einfordern, verwechseln die sozialen Bewegungen mit dem Forum selbst. Sie müssen – in großen oder kleinen Koalitionen – den Spagat zwischen thematischer Vielfalt und einer zugespitzten mobilisierungsfähigen Botschaft leisten.

Aktuell: Die WTO und die Hassliebe zur G20

Kein anderes Thema hat die Diskussion über die klassischen Globalisierungsthemen so sehr beherrscht wie die WTO und der Zusammenbruch der Verhandlungen in Cancún. Wer in Mumbai die diesbezügliche Debatte etwas näher betrachtet hat, dem präsentierte sich eine aktuelle Variante des jahrhundertealten Streits zwischen Reformern und Revolutionären. Im Mittelpunkt des Interesses: die G20 – eine von Brasilien, Indien, Südafrika und China angeführte Gruppe von Ländern, die in Cancún den Zug maßgeblich zum Entgleisen gebracht hatte. Von vielen spontan wegen ihrer Chuzpe bewundert, schwappte der G20 in Mumbai jedoch eine Mischung aus Achtung und Feindseligkeit entgegen. Sprecher des Südens wie Walden Bello, die eine Neuausrichtung der globalen politischen Kräfteverhältnisse fordern, zollen dem politischen Mut der G20 zwar insgeheim Respekt. Andererseits verachten sie aber den politischen Pragmatismus dieser Gruppe, der es nicht um die Abschaffung der WTO, sondern um die Reform in einem kleinen, aber durchaus bedeutsamen Punkt - der Agrarpolitik - geht. Wenn die G20 die EU und die USA in diesem Punkt zum Nachgeben bewegen sollte, dann signalisiert das zwar eine

machtpolitische Verschiebung. Andererseits bedeutet es aber auch eine Festigung und Legitimierung des von den Fundamentalkritikern grundsätzlich abgelehnten „Systems“. Die ungeteilte Sympathie von Globalisierungsgegnern wie Walden Bello bekommt deshalb auch nicht die G20, sondern die G90 – die Gruppe der ärmsten Mitgliedsländer in der WTO, die vor allem aus Afrika kommen. Der G20 wird dagegen ihre angeblich allzu freihändlerische Grundposition vorgeworfen. In Anspielung auf den brasilianischen Präsidenten Lula da Silva, der Anfang 2003 noch als Held beim Weltsozialforum in Porto Alegre gefeiert worden war, sah sich der Vertreter der brasilianischen Regierung seitens der in Mumbai vertretenen NGO-Szene herben Anwürfen ausgesetzt: „This is not the Lula that we know!“

WSF intern: Murren im Maschinenraum

Diejenigen, die das Innenleben des Weltsozialforums kennen, vergleichen es - halb scherzhaft - gerne mit den Olympischen Spielen. Denn hier wie dort liegt die Vorbereitung in den Händen eines internationalen und eines nationalen Organisationskomitees. Während das internationale Komitee die grobe Struktur des Forums – den Austragungsort, die Themen, die Anzahl der Veranstaltungen etc. – festlegt, obliegt dem nationalen Komitee die Feinplanung sowie die Sicherung von Finanzierung und Logistik vor Ort. Vor allem die Zusammensetzung und Arbeitsweise des Internationalen Komitees umgibt seit jeher eine Aura des Geheimnisvollen. Denn weder ist bekannt, nach welchen Kriterien die Mitglieder in das Gremium berufen werden noch wird eine breitere Öffentlichkeit im Detail über die dort diskutierten Themen informiert. Immer wieder zum Stein des Anstoßes wird die Frage, wer zu den vom WSF selbst organisierten großen Podien eingeladen wird und für wen diejenigen, die dort als Vertreter der „neuen sozialen Bewegungen“ auftreten, eigentlich sprechen. Insbesondere aus dem Kreis der „alten“ sozialen Bewegungen ist häufig der Vorwurf zu hören, dass viele derjenigen, denen beim Forum relativ viel Redezeit und Aufmerksamkeit zuteil wird, zuhause über keine

breite politische Basis verfügen. Die andere Seite wiederum kontert auf die Forderung vor allem von Gewerkschaftsseite nach mehr „Repräsentativität“ gerne mit dem Hinweis auf die bei diesen bestehenden bürokratischen Verkrustungen. In Anbetracht dieser Spannungen ist es dem internationalen Komitee zugute zu halten, dass es größere Abspaltungen bislang zu verhindern wusste. Wozu dies führen kann, zeigten die Entwicklungen im indischen Organisationskomitee, das die radikalen Kräfte nicht mehr binden konnte und mit „Mumbai Resistance“ eine von den internationalen Medien über Gebühr wahrgenommene „Gegenveranstaltung der Gegenveranstaltung“ erdulden musste.

Ein mindestens ebenso heikles Thema wie die interne Struktur des WSF ist seine Finanzierung. Zwar versuchen die Organisatoren, einen großen Teil der Veranstaltungskosten über Teilnehmergebühren zu decken. Ganz ohne Zuschüsse kommt aber selbst eine mit einem Etat von 23 Millionen Euro als „low cost event“ zu bezeichnende Mammutveranstaltung nicht aus. In der Vergangenheit besonders umstritten waren die Zuwendungen großer amerikanischer Stiftungen wie etwa der Ford Foundation. Laut Angaben der Organisatoren waren sie diesmal nicht wieder mit von der Partie. Zu den ebenfalls großen, aber viel weniger kontroversen Unterstützern gehören dagegen Oxfam und die großen Hilfswerke der europäischen Kirchen. Mit Jürgen Reichel vom Evangelischen Entwicklungsdienst stellen sie auch das einzige deutsche Mitglied im Internationalen Komitee des WSF.

Ausblick: outra vez em Porto Alegre

Wie bei einem Auswärtsspiel ihrer Nationalelf erschienen viele der brasilianischen Delegierten am Flughafen von Mumbai mit ihren Nationalfahnen. Für sie ist das Weltsozialforum eine brasilianische Erfindung und untrennbar mit dem Ortsnamen des dreifachen Austragungsortes verbunden. Die Verlegung nach Indien konnte den Brasilianern nur mit dem Zugeständnis abgerungen werden, dass das nächste und damit fünfte Forum seine Zelte wieder in Porto Alegre aufschlägt. Obwohl das Weltsozialforum längst

selbst zu einer Facette dessen geworden ist, was gemeinhin als Globalisierung bezeichnet wird und als regelmäßig wiederkehrende Diskussions-, Protest- und Kontaktveranstaltung nicht mehr wegzudenken ist, so ist mit der Rückkehr nach Porto Alegre im Januar 2005 auch ein gewisses Risiko verbunden. Und das nicht nur, weil die Dimension und Farbenvielfalt und damit auch die Medienwirksamkeit des Forums in Mumbai kaum zu überbieten sein dürfte. Vor allem politisch dürfte die Wirtschafts- und Handelspolitik der Regierung von Präsident Lula das Forum auf eine harte Probe stellen. Denn ein wichtiges Element der politischen und logistischen Formel von Porto Alegre war die (auch finanzielle) Unterstützung durch die linksgerichtete PT und den Gewerkschaftsdachverband CUT. Je mehr es jedoch die brasilianische Regierung mit den Mühen der politischen Ebene zu tun bekommt,

desto schwieriger dürften die Widersprüchlichkeiten des Forums zu überbrücken und die Eintracht im Lager der brasilianischen Organisatoren zu erhalten sein. Aber wie es heißt doch in dem von lateinamerikanischer Lebensfreude und Grundoptimismus geprägten Slogan des Weltsozialforums: Another World is Possible.

Jürgen Stetten und Jochen Steinhilber arbeiten im Referat Entwicklungspolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Berlin und waren mitverantwortlich für die Aktivitäten der FES beim Weltsozialforum in Mumbai. Weitere Informationen dazu finden Sie unter www.fes.de/globalization.

Kontakt:
Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin
Hiroshimastrasse 17
10785 Berlin
Tel.: ++49-30-26-935-914
Fax: ++49-30-26-935-959
Roswitha.Kiewitt@fes.de
www.fes.de/globalization